

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1908

2 (11.1.1908)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung,
der Schule und des Lehrerstandes.



Amtliches Veröffentlichungsblatt des Kathol.
Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.

Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 15 Pf.

Verantwortliche Redaktion:

Wilh. Aug. Verberich, Karlsruhe
Winterstraße 51.

Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.

Anzeigen an die Druckerei Unitas
in Bühl (Baden).

W. Das Gedächtnis.

(Fortsetzung.)

4. Verhältnis von Gedächtnis und Verstand im besonderen.

Der Umstand, daß die Blütezeit des Gedächtnisses in dem Maße ihrem Ende zuneigt, als der Verstand erstarkt und zur Reife gelangt, liegt die Vermutung nahe, als ob Verstand und Gedächtnis einander eher hinderlich als förderlich seien; vieles könnte in der Tat für eine solche Annahme geltend gemacht werden: einmal pflegen im allgemeinen die Mädchen ein besseres Gedächtnis zu haben als die Knaben, während letztere einen desto schärferen Verstand besitzen; wie überhaupt Leute mit starkem Gedächtnis oft ganz wider Erwarten schwach an Verstand sind und umgekehrt. Dem Verfasser sind wenigstens manche derartige Beispiele aus Geschichte und Leben bekannt. Sodann scheint unter dem Auswendiglernen unter der Übung des Gedächtnisses das Verständnis, die Urteilsfähigkeit zu leiden; wie gedankenlos wird oft das Auswendiggelernte abgeleiert und werden wegen eines zufälligen Anklangs oder Gleichklanges die sich widersprechendsten Dinge vermengt und verwechselt. Eine andere Probe, die das zu bestätigen scheint, kann jeder an sich selbst machen: er versuche es nur, ein Stück, das er auswendig gelernt, während des Vortragens verstandesmäßig durchzudenken, gleich wird die Maschine stille stehen; der Faden ist wie abgeschnitten, das Gedächtnis läßt ihn im Stich. Versucht er es aber mehr mechanisch zu rezitieren, ohne auf den Inhalt denkend einzugehen, so geht alles gut von statten und er kommt glücklich zu Ende. Gedächtnis und Verstand scheinen demnach feindselige Brüder zu sein. Besteht wirklich eine solche Gegensätzlichkeit oder ist dieselbe nur scheinbar? Bis zu einem gewissen Grad kann eine Gegenstellung zwischen Gedächtnis und Verstand zugegeben und aus der Natur dieser beiden Seelenvermögen leicht erklärt werden: Der Verstand hat die Aufgabe, über das Dargebotene zu urteilen und nicht unbesehen es hinzunehmen; um sicherer urteilen zu können, zerkleinert er die Sache, zerlegt sie in ihre einzelnen Bestandteile, er kritisiert und seziiert. Das Gedächtnis dagegen verweilt nicht kritisch beim Einzelnen, es will in möglichst raschem Fluge von einem zum anderen fortschreiten, es komponiert. Wir werden später noch auf diese Frage zurückkommen. Uebrigens ist, wenn man so will, jede Seelenkraft — ja überhaupt jede Tätigkeit — der anderen im Wege, insofern der Mensch nicht nebeneinander vielerlei mit ganzer Energie betreiben kann. Je mehr er sich auf die eine Tätigkeit wirft, je mehr er die eine Kraft übt und anspannt, desto weniger hat er für die andere übrig: Das bringt menschliche Unzulänglichkeit mit sich.

In der erwähnten Gegensätzlichkeit hat es wohl seinen Grund, wenn die Gedächtnisübungen bei den modernen Pädagogen wie Comenius, Besedow, Pestalozzi etc. und noch

mehr bei deren Jüngern teilweise in Mißkredit gekommen sind, als hinderlich für die Anschauung (Verstandestätigkeit).

Und noch heute will es uns scheinen, als ob der Pflege des Gedächtnisses da und dort nicht jene Beachtung zu teil wird, die ihr gebührt. Man fürchtet durch die Übung dieses Seelenvermögens die Verflachung des Denkens und Urteilens zu fördern und glaubt irrtümlich die kleine Einsicht in das Wesen der Dinge reichen hin, um das einmal klar Erfannte zum unverlierbaren geistigen Besitztum zu machen, dem ist aber nicht so: auch die klarste Einsicht verfliegt und verliert sich wieder, wenn nicht das Gedächtnis geübt wird. Wir wollen der Oberflächlichkeit im Denken und Urteilen keineswegs das Wort reden, dennoch treten wir für eine ausgiebige Pflege des Gedächtnisses ein, weil wir überzeugt sind, daß jener Gefahr durch entsprechende Leitung vorzubeugen ist, während durch planmäßige Übung dieser Seelenkraft, besonders in den Jahren der Jugend Großes erreicht und geleistet werden kann.

5. Eigenschaften und Beschaffenheit des Gedächtnisses.

Manche bringen zwar als glückliches Angebinde schon ein Gedächtnis mit zur Welt, das alle guten Eigenschaften in sich vereinigt; sie fassen leicht auf (leicht auffassend), sie können viel und vielerlei behalten (umfassend, groß), sie reproduzieren rasch und mühelos (regsam), sie erinnern sich noch an Dinge, die in der Vergangenheit weit zurückliegen (kräftig), sie reproduzieren mit großer Genauigkeit d. h. die wiederhervorgerufene Vorstellung stimmt mit der früheren Vorstellung resp. Geschehnisse möglichst überein (treu). Das sind die wesentlichsten Erfordernisse, die zu einem guten Gedächtnis gehören, Leichtigkeit, Größe, Regsamkeit, Kraft und Treue. Der Treue steht in gewissem Sinne die Phantasie hindernd an Wege; denn die Phantasie gibt sich nicht damit zufrieden einfach zu reproduzieren, sie will neues schaffen, sie will produktiv sein, sie überschreitet die Schranken des Gedächtnisses und entspringt aus einer gewissen Ueberfülle. Hauptächlich bei den Kindern, die noch nicht zur vollen Verstandesreife gelangt sind, kann man das Uebersprudeln der Phantasie „die Lust zum Fabulieren“ bemerken, indem sie ungenau reproduzieren, Zutaten machen etc., man heißt es Kindeslügen, obwohl es keine bewußten Lügen sind. Zu zeigen, wie diesem Phantasieren entzogen-gewirkt resp. korrigierend eingegriffen werden müsse, liegt außerhalb unseres Themas.

Es gibt Menschen, die von Natur nicht so glücklich dastehen, deren Gedächtnis die eine oder andere der genannten Eigenschaften abgeht, manche haben überhaupt ein allseitig schwaches Gedächtnis. Im allgemeinen fassen die Mädchen leichter auf als die Knaben, während letztere um so zäher das einmal Eingelernte festhalten. Es hängt diese Erscheinung aufs innigste mit der Eigenart des Geschlechtes

und der Psychologie des Memorierens zusammen. Memorieren heißt für gewöhnlich nichts anderes, als Vorstellungen anderer sich aneignen oder richtiger: sich in fremde Vorstellungen hineinleben; beim Memorieren muß man gewissermaßen stets ein Stück von seinem eigenen Ich preisgeben, sein Ich unterordnen unter andere. Erfahrungsgemäß vermag sich die schwächere Natur des Mädchens leichter an andere geistig zu affomodieren und assim.ieren, dem Epheu vergleichbar, das am fremden Baumstamm hinaufkriecht; die Art des weiblichen Geschlechtes ist beweglicher und findet sich leichter in andere hinein; während die stärkere Natur des Knaben mehr Widerstand entgegensetzt und sich schwerfälliger erweist im Eingehen auf fremde Gedanken und Vorstellungen. Man kann deshalb auch von dieser Seite aus in der einseitigen Übung des Gedächtnisses vielleicht eine Gefahr für die Charakterbildung, für das selbständige Denken und Urteilen erblicken, und so berührt sich die Frage offenbar mit der anderen, welche Nachteile die zuweitgehende Pflege des Gedächtnisses für das Geistesleben bringen kann. Oft weist das Gedächtn. bei demselben Menschen eine ganz verschiedene Energie auf, je nachdem es sich um eine besonderes Gebiet von Vorstellungen handelt, man redet deshalb von einem Namen-, Zahlen-, Wort-, Sachgedächtnis etc. obwohl hierin das Interesse am Gegenstande mitunter eine starke Rolle spielt. Der fast sprichwörtlich gewordene „vergeßliche Professor“ ist in der Tat nichts weniger als vergeßlich in Dingen, die sein Gebiet berühren, sein Gedächtnis ist vielleicht fast krankhaft auf dasselbe eindreßiert, was aber im übrigen um ihn vorgeht, interessiert ihn nicht, scheint gar nicht für ihn zu existieren, daher die angebliche Vergesslichkeit, die nichts anderes ist, als eine völlige Ablenkung des Geistes auf eine andere Interessensphäre. Wir werden später noch mehrmals darauf zurückkommen, wie wichtig bei der Pflege des Gedächtnisses das Interesse ist, welches der Geist dem zu lernenden Gegenstande entgegenbringt. (Schluß folgt.)

Was ist das Leben?

Auf diese wichtige Frage, die zu stellen besonders an der Jahreswende angebracht ist, geben uns die Dichter und Denker aller Zeiten und Nationen je nach ihrer Lebensanschauung und Lebensrichtung eine sehr verschiedene Antwort. Der spanische Dichter Calderon nennt das Leben poetisch einen Traum.

„Ein Traum ist alles Leben,
Und selbst die Träume sind ein Traum.“

Daselbe Bild gebraucht der deutsche Dichter Herder:
„Ein Traum, ein Traum ist unser Leben auf Erden hier,
Wie Schatten auf den Wegen schweben und schwinden wir
Und messen unsre trägen Schritte nach Raum und Zeit
Und sind — und wissen's nicht — in Mitte der Ewigkeit.“

Friedrich der Große und Bismarck sprechen von der Reise des Lebens. Ersterer sagt: „Das Leben ist ein schneller Gang vom Augenblicke unserer Geburt bis zu dem des Todes“, und letzterer ergänzt dies: „Das Leben ist eine Landstraße, auf welcher der Schutzlose mit seinen schwachen Kräften oft überrannt und niedergetreten wird.“ Rückert gebraucht dasselbe Bild von der Wanderschaft; er sagt aber die Sache gemüthlicher auf:

„Ein lieber Weg wird Einem nicht lang,
Gern geht man gewohnte Straßen;
Das Leben ist ein solcher Gang,
Man geht ihn gewohntermachen.“

Den schon von Horaz getanen Ausspruch: Leben heißt kämpfen“, nimmt auch Goethe auf:

Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.“

Lamertine erweitert diesen Gedanken: „Das Leben ist ein Kampf, dessen Palme sich im Himmel befindet“. Aehnlich sagt Silesius:

„Ein Kampfplatz ist die Welt; das Kränzlein und die Kron'
Trägt Keiner, der nicht kämpft, mit Ruhm und Ehr' davon.“

Jean Paul gebraucht das Bild von einem Buche; „das Leben gleicht einem Buche;

Loren durchblättern es flüchtig, der Weise liest es mit Bedacht, weil er weiß, daß er es nur einmal lesen kann. Auch der Vergleich mit einem Baack, der durch Blumenwiesen eilt, über Stock und Steine plätschert, aufschäumt und anschwillt, um schließlich im Sand zu verlaufen oder sich ins Meer der Ewigkeit zu ergießen, wird gern gebraucht. Herbart gibt eine philosophische Auslegung des Menschenlebens mit den Worten: „Leben des Menschen ist innere Hingabe und äußere Teilnahme am menschlichen Tun und Treiben.“

In ähnlichem Sinne äußert sich Rückert:

„Das Leben ist nur dem an steten Wonnen reich,
Der froh bewußt es sich und andern lebt zugleich.“

Daselbe drückt Wilhelm von Humboldt mit den Worten aus: „Das Leben ist eine Gabe, die immer so viel Schönes für einen selbst, und wenn man es nur will, so viel Nützlich für andere enthält, daß man sich wohl in der Stimmung erhalten kann, es nicht nur in Heiterkeit und innerer Genugtuung fortzuspinnen, sondern daß man auch aus wahrer Pflicht alles tun muß, was von einem selbst abhängt, es sich zu verschönern und es sich und andern nützlich zu machen“. Von Bodenstedt rührt der schöne, sinnige Spruch her:

„Das Leben soll die Erde sein,
Darin die Weisheit Wurzel schlägt,
Und pflanzt ihr d'rin den Kern nicht ein,
Wächst auch kein Baum, der Früchte trägt.“

Derjelbe Dichter sagt an einer anderen Stelle:

„Wie nutzlos durch dieses Leben zu wandern,
Wär's nicht die Brücke zu einem andern!“

Damit kommen wir zur christlichen Lebensauffassung.

Welches ist nun die christliche Auffassung vom Leben?

Ihr seid „Fremdlinge und Pilger“ auf Erden schreibt St. Petrus an die Christengemeinden und gibt damit der Lebensanschauung des Christen einen ebenso kurzen als treffenden Ausdruck. Der Pilger ist sich bewußt: ich bin nicht daheim, sondern ich muß heimwärts wandern. Aber darum ist er nicht — wie Bischof Dr. Schneider von Baderborn in seiner Ansprache an seinem Weihetag sprach — unempfindlich gegen das, was ihm unterwegs begegnet, sei es angenehm oder widerwärtig. Bescheint die Sonne seinen Pfad, so wird er heiter gestimmt; blühen Blumen an seinem Wege, so erfreut er sich an ihnen; vernimmt er den Gesang der Vögel, so lauscht er ihnen; trifft er freundliche Reisegefährten, so gesellt er sich ihnen zu. Auch gegen die Beschwerden der Wanderschaft ist er nicht gleichgültig. Brennt die Sonne heiß, so sucht er den Schatten auf; zieht ein Gewitter herauf, so sieht er sich nach einem schützenden Obdach um; dämmert der Abend herein, so fragt er nach der Herberge. Nicht anders verfährt der Christ als Himmelspilger durch das Erdental. Er verachtet nicht die Gaben des Lebens, sondern er genießt sie frohen und dankbaren Herzens. Er vernachlässigt nicht die Errungenschaften und Erzeugnisse menschlichen Talents und Gewerbesleißes, sondern er verwertet sie, um seine Daseinsbedingungen zu verbessern und seine Lebensführung zu veredeln.

Man wirft der christlichen Lebensanschauung Weltflucht, Weltverneinung und Kulturfeindlichkeit vor. In einer Rede, die der 2. Vorstand des „Bayerischen Lehrervereins“, Gutmann vor einiger Zeit in der Vereinigung „Frei München“ gehalten hat, werden die beiden Welt- und Lebensanschauungen, die modern-wissenschaftliche und die dogmatisch-christliche, in der Schul- und Erziehungsfrage also präzisirt:

„Hier die unabhängige Staatsschule, die ein gegenwartstrophes, für die Ideale des Wahren und Schönen begeistertes, aufrechtes Geschlecht erziehen will gerüstet zu den höchsten Anforderungen des Lebens, bereit zu tätiger Hingabe an das engere und weitere Gemeinwesen und erfüllt vom Gefühl der Menschenwürde, um das Vollleben zu höheren Daseinsformen emporzuheben. Dort die abhängige Kirchenschule mit dem Zweck der Kirchentreue und der sittlichen Ideale, die ihre Anhänger gegenwartstroph und weltabgewandt machen.“

Welch eine Torheit! Nietzsche und Tolstoi sind die beiden Gewährsmänner dieser ungeheuerlichen Behauptung.

Der eine findet im Christentum die Religion eines weltverachtenden Asketentums, der andere die Religion der Selbstverneinung, der ungesunden Schwächlichkeit, die eines „Coel- und Herrenmenschen“ unwürdig. Das sind keine lebenswahren Photographien, sondern Karikaturen des Christentums. Das Christentum lehrt allerdings Selbstverleugnung und Weltüberwindung; allein das darf nicht mit Selbstverneinung und Weltverachtung verwechselt werden. Das „ewige Buch der Bücher“ enthält schon auf seinem ersten Blatte das Wort des Herrn: „Mehret euch und erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!“ Somit bilden die Fortschritte in der Beherrschung der Natur im Erwerbs- und Verkehrsleben, in den Künsten und Wissenschaften einen wesentlichen Bestandteil der göttlichen Weltordnung und der menschlichen Lebensaufgaben. „Das Christentum“, sagt Förster, „ist nicht bloß eine Offenbarung aus einer anderen Welt, sondern auch die höchste Erleuchtung des wirklichen Lebens. . . Je mehr wir uns in das Christentum vertiefen, desto mehr erstaunen wir über die Lebenserkenntnis, die es durchdringt. . . Das Christentum ist die einzige, echte Wirklichkeitslehre.“ In der Tat hat der echte Christeninn, der sich am Ewigkeitsgedanken erwärmt, noch niemand in seinem irdischen Streben und Arbeiten gehemmt und geschwächt, vielmehr hat es alle, die sich von ihm beseelen ließen, darin gehoben und gestärkt. Ebenso absurd ist die Behauptung, das Christentum erzeuge eine finstere, düstere Lebensanschauung, Lebensmüdigkeit und Lebensüberdruß. Im Gegenteil, die Religion gibt erst die rechte Lebensfreudigkeit. „Die Fröhlichkeit des Herzens ist das Leben des Menschen und ein heiliger Schatz ohne Abnahme“, heißt es in der Bibel. Die Heiligen der Kirche waren nichts weniger als finstere Kopfhänger, die verschlossen und trübselig durch die Welt gewandert sind. Der hl. Gregor der Große nennt die Traurigkeit „eine Hauptsünde, eine Genossin und Gehilfin des bösen Geistes“, und St. Bernhard mahnt: „Laßt immer eine geistige Freude in dir wohnen, als ein Zeichen, daß du mit Gott in Frieden lebst.“ Der große hl. Jugendfreund Philippus Neri sagte einmal zu einem recht fröhlichen Jüngling: „Mein Sohn, verharre nur in deiner Fröhlichkeit; denn sie ist der wahre Weg, auf dem man in der Tugend Fortschritte macht“ — Das ist der „finstere Geist“ und die „düstere Lebensanschauung“ unserer Heiligen. Noch eine Frage: Wo trifft man jene bittere, verzweiflungsvolle Klage, des Leben sei nicht lebenswert, sei ein Geschäft, das die Kosten nicht decke? Im Christentum, beim wahren Christen doch wahrlich nicht, sondern in dem vom Christentum abgekehrten Weltmenschen bei dem, nachdem er den Becher sinnlicher Lust bis zur Hefe genossen, nur Lebensmüdigkeit und Lebensüberdruß zurückbleibt. Dem wahren Christen erscheint das Leben weder als ein Spielzeug, das er nach Belieben wegwerfen dürfe, noch als eine Last die er eigenmächtig abschütteln könne, sondern als ein überaus kostbares Geschenk, dessen Wert er von einer endlosen Biffer abliest.

Lassen wir uns darum von den modernen Phrasen und Schlagwörtern von der angeblichen „Weltflucht“ und „Selbstverneinung“, von der „Gegenwarts- und Kulturfeindlichkeit“ des Christentums nicht irre und wankend machen. Nicht Weltflucht und Kulturfeindlichkeit, sondern Weltüberwindung durch Kulturarbeit: — das ist das große Arbeitsprogramm des Christentums und eines jeden wahren Christen. Und dieses Arbeitsprogramm macht das Leben erst im wahren Sinne des Wortes lebenswert. Halten wir diesen modernen „Herrenmenschen“ auch stets das Förster'sche Wort entgegen: „Das Christentum ist nicht nur eine Offenbarung aus einer anderen Welt, sondern auch die höchste Erleuchtung des wirklichen Lebens.“ Veritas.

Pädagogische Rundschau.

Baden.

Karlsruhe. Zum Ableben des Geh. Hofrats Dr. Weggoldt schreibt die liberale „Bäd. Zeitung“, nachdem sie die Verdienste Weggoldts gewürdigt:

„Allerdings hatte er auch die Fehler seiner Tugenden. Er wollte alles allein machen und war fremden Ansichten nur soweit zugänglich, als sie den seinigen nahe kamen. So sehr er auf den Fortschritt und die Hebung der Volksschule und der Lehrerbildung bedacht war, die neuen Lehrpläne, die Organisation des Volksschulunterrichts und das Lesebuch für Fortbildungsschulen sind nicht ohne Mängel. Dringend notwendig ist die baldige Herausgabe des längst erwarteten Lesebuches. Der kommende Mann hat ein tüchtiges Stück Arbeit zu leisten; im Interesse der Sache wird es gut sein, wenn er hervorragende fachmännische Kräfte in geeigneter Weise zur Mitarbeit heranzieht.“

Dann fährt das genannte Schulblatt weiter:

„Hoffentlich achtet man bei seiner Wahl nicht auf politische Gesinnung und religiöses Bekenntnis, sondern auf schulmännische Fähigkeiten.“

Aus der liberalen Sprache ins Deutsche übersetzt, heißt das: Hoffentlich erhält Weggoldt keinen zentrumsfreundlichen Nachfolger, sondern einen „schulmännischen Fähigkeiten“ das anerkannte Erbgut des echten badischen Liberalismus sind.

Die „tölpelhafte“ Neue Bad. Schulzeitung hat auch sofort Verständnis gezeigt für Würdigung „schulmännischer Fähigkeiten“ ohne Rücksicht auf politische Gesinnung und religiöses Bekenntnis und hat unter anderem folgende Ausführung der „Volkstimme“ in ihren Kadaver-Spalten Raum gewährt:

„Ein fortschrittliches Element — wenn auch nicht so entschieden fortschrittlich, wie es wünschenswert und notwendig gewesen wäre — ist aus dem Oberschulrat geschieden, und es entsteht die Frage: Was kommt nach ihm? Wenn gewisse ultramontane Bestrebungen, die gerne den Freiburger Kreisrat an seine Stelle vorrücken lassen möchten, in Erfüllung gingen, so würde bald klar werden, was Weggoldt bedeutete. Möge die Wahl seines Nachfolgers auf einen Mann fallen, der nach den Dittes'schen Worten sein Amt aufsaßt: „Nicht abwärts noch rückwärts, sondern aufwärts und vorwärts!“

Auch wir sind der Meinung, daß die Manieren der Neuen Bad. Schulzeitung und der ganze Geist der Dittes'schen Richtung ein „Aufwärts und vorwärts“ recht nötig haben. In diesem Sinne können wir den am Schlusse geäußerten Wunsch der „Volkstimme“ unterstützen; im übrigen wollen wir ruhig abwarten, wie weit wirkliche schulmännische Fähigkeit bei der Neubesehung der Oberschulratsstelle den Ausschlag geben werden.

Diese schulmännische Fähigkeit wird sich besonders dann bewähren, wenn dem neuen Manne drei Dinge gelingen:

Erstens, wenn er in Kreisrats- und Lehrerkreisen die Ueberzeugung zu befestigen weiß, daß die Großsch. Oberbehörde nicht Buchstabendienst ihren Anordnungen gegenüber beansprucht, sondern ein geistiges Erfassen nach großen Gesichtspunkten und mit abwägender Würdigung aller das wahre Volksinteresse und Volkswohl berührenden Momente;

Zweitens, wenn er vor dem immerlich hohlen und eistensarmen Maulheldentum, das in der Neuen Badischen Schulzeitung sein ödes Dasein fristet, keine Kurat empfindet, sondern mit souveräner Ueberlegenheit Recht und Gerechtigkeit und damit auch wahren Fortschritt unter allen Umständen zum Siege führen hilft und so sich die Achtung aller erzwingt;

Drittens, wenn er für die berechtigten materiellen Interessen des Lehrerstandes ein volles Verständnis besitzt und diese Interessen, die nicht mit dem Maßstabe des produzierenden und gewerblichen Bevölkerungsteils sondern an den Bedürfnissen des Beamtenstandes zu messen sind, an geeigneter Stelle und ohne Rücksicht auf irgend eine politische Partei, heiße sie wie sie wolle, zu vertreten weiß.

Karlsruhe. An der Großsch. Turnlehrerbildungsanstalt dahier wird in der Zeit vom 21. bis 25. April 1908

ein fünftägiger Lehrkurs für Knabenturnspiele abgehalten werden, an welchem Lehrer aller Mittelschulen für die männliche Jugend, sowie der Lehrerbildungsanstalten teilnehmen können. Anmeldungen sind spätestens bis 1. März 1908 durch Vermittlung der Anstaltsvorstände vorzulegen, von Kandidaten des höheren Lehramts, die sich zur Staatsprüfung gemeldet haben, am Schlusse der Prüfung unmittelbar. Die Teilnehmer, denen über ihre Zulassung besondere Nachricht zugehen wird, erhalten Vergütung der Reisekosten nebst einer Tagesgebühr zur Bestreitung des ihnen durch ihren Aufenthalt erwachsenden Aufwandes.

— **Das Verordnungsblatt Nr. I. des Großherz. Oberschulrats** ist erschienen. Inhalt: Landesherliche Entschlüsse. Bekanntmachung des Großherzoglichen Ministeriums der Justiz, des Kultus und Unterrichts: Die religiöse Unterweisung der katholischen Zöglinge an den Lehrerbildungsanstalten betreffend. Verordnungen und Bekanntmachungen des Großherzoglichen Oberschulrats: Die außerordentliche Abgangsprüfung am Lehrerseminar Meerzburg für 1908 betreffend. — Die Abhaltung von Spielfürten betreffend. Dienstaufträge. Dienstveränderung. Todesfälle.

— **Die Verordnung des Erzbischöflichen Ordinariats Freiburg vom 19. Sept. 1907** über "Die religiöse Unterweisung der katholischen Zöglinge an den Lehrerbildungsanstalten" hat das Kultusministerium in Nr. 1 des Verordnungsblattes des Großherzogl. Oberschulrats zur Nachachtung bekannt gegeben. Die Verordnung hat folgenden Wortlaut:

Infolge der Neuorganisation der Lehrerbildungsanstalten geben wir folgende Verordnung für die religiöse Unterweisung der katholischen Zöglinge der genannten Anstalten welche vom nächsten Schuljahr an im Herbst 1907 beziehungsweise im Frühjahr 1908 an allen Lehrerbildungsanstalten zu befolgen und bei den Prüfungen der Lehrkurse und bei der Lehrerkandidatenprüfung zugrunde zu legen ist:

Der Zweck der religiösen Unterweisung an den Lehrerbildungsanstalten ist die Erweiterung und Vertiefung der religiösen Kenntnisse in einem dem allgemeinen Bildungsgrad der Zöglinge entsprechenden Maße und die Erlangung der Befähigung zur Erteilung des Religionsunterrichtes in der Volksschule und in den entsprechenden unteren Klassen der Mittelschulen, sowie die Befestigung und Pflege des christlichen Lebens der Zöglinge nach den Grundsätzen des Glaubens und nach den Vorschriften der Kirche.

Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind: Der sittlich-religiöse Unterricht und die sittlich-religiöse Gewöhnung (Uebung).

I. Der sittlich-religiöse Unterricht.

An den zwei ersten Kursen ist das Hauptziel: Gründliche Einprägung der im Religionsunterrichte der Volksschule zu behandelnden Lehrstoffe.

An den drei folgenden Kursen ist das Hauptziel: Tiefere Penetration der Lehriahre der Doxologie und der Moral und übersichtliche Behandlung der Schriftkunde, der Geschichte und der Liturgie der Kirche.

Am sechsten Kurse ist das Hauptziel: Wiederholung und Zusammenfassung der wichtigsten Abschnitte aus der kirchlichen Lehre, Geschichte und Liturgie und Anleitung für die Erteilung des Religionsunterrichtes. (Schluß folgt.)

Krankensfürsorge badischer Lehrer. Der Verwaltungsrat gibt bekannt:

Nach dem Stand der Kasse sind wir in der Lage, ca. 1400 Mk. für Vorläufe im Sinne des § 11 Abs. d. in die Rechnung für 1907 einzustellen.

Die bis heute eingereichten 25 Gesuche dieser Art weisen insgesamt rund 2300 Mk. Auslagen nach, wovon wir, je nach Lage des Falles, 60 %, 50 % bzw. 40 % erweisen und zwar derart, daß für berechnete Forderungen über 200 Mk. 60 %, für solche über 100 Mk. 50 % und für Forderungen unter 100 Mk. 40 % bei der Berechnung der Bezüge zu Grunde gelegt werden.

Auf- und Abwärtsbewegungen innerhalb dieser Grenzen behalten wir uns für jeden einzelnen Fall vor."

— **Ueber Spinnstuben** in Baden schreibt die "Straßb. Rundschau": "Durch die Presse geht gegenwärtig eine Statistik über die Verbreitung der Spinnkurse im Großherzogtum Baden. Wenn wir auch gegen das Wiederaufleben dieser alten Sitte in einzelnen Familien nichts zu erinnern haben, so müssen wir uns doch prinzipiell gegen eine allgemeine Einführung derselben in unseren Dörfern wenden. Zunächst vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus. Unsere zahlreichen Fabriken liefern viel besseres und billigeres Gewebe, und da bekanntlich Zeit Geld ist, vermögen wir nicht einzusehen, weshalb man gerade mit Spinnen seine Zeit vergeuden soll. Sodann aber erheben sich vor allem gewichtige moralische Bedenken gegen die Spinnstube. In dem von der allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine veranlaßten Berichte über die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse im Großherzogtum Baden liest man, daß aus der Spinnstube "natürlich auch nichts Gutes" entstehe und daß sie mithelfe, "die Jugend zu verderben." Und in dem neu erschienenen Werke: "Das kirchliche Leben des Großherzogtums Baden", von Ludwig heißt es: "In der heutigen Form sind die Spinnstuben nach dem Urteil kundiger Beobachter Brutstätten des Ketzertums, des Aberglaubens, des Unfugs, der Unzucht", und man wird ihnen, wenn sie verschwinden, keine Tränen nachweinen; denn nach den Auerbachschen darf man diese "Kunstkstuben" nicht beurteilen, die schon 1766 aus guten Gründen verboten wurden. Im Interesse der Volkswohlfahrt ist demnach die Einführung der Spinnstube sicherlich nicht gelegen!"

Deutsches Reich.

Preußen. (Landtagsabgeordneter Hauptlehrer Kesternich.) Die "Schlesische Schulzeitung", das Organ des patriotischen Lehrervereins der Provinz Schlesien, berichtet in der "Wochenchau" ihrer Nr. 49 vom 5. Dezember 1907 folgendes über den Stelle des vor einigen Monaten verstorbenen Prinzen Franz von Arenberg gewählten Zentrumsabg. ordneten Hauptlehrer Kesternich aus Kalterherberg in der Rheinprovinz:

"Nest tritt auch ein katholischer Kollege als neugewähltes Zentrumsmitglied in das Abgeordnetenhaus, der Hauptlehrer Kesternich aus Kalterherberg in der Rheinprovinz. Am 18. Juni d. J. wurde er als Nachfolger des Prinzen Arenberg im Kreise Scheiden, Malmédy und Montjoie gewählt. Der 50jährige rüstige Mann wird in katholischen Schulblättern als ein auf seinem Gebiet tätiger und kenntnisreicher Mann geschildert. In landwirtschaftlichen Vereinen und Genossenschaften seines Kreises ist er ein oern gelebener Gast und Redner. Besondere Verdienste hat er sich um Hebung der Viehzucht in früher sehr rückständigen Verhältnissen erworben. Auf seine Anregung hin wurde eine "Genossenschaft zur Verbesserung von Weiden und Holzprodukten" gegründet, der er heute noch als Direktor vorsteht. Diese Genossenschaft hat eine jeuensreiche Tätigkeit entfaltet. Sie zahlte bis heute zirka 100 000 Mk. an arme Sammler aus und hat manche Not oelindert. Eifrig studierte er Geschichte und Sprache der Eifel und hält darüber vielbesuchte Vorträge. Sonst ist er ein fester Zentrumsmann, der sich um kirchliche Dinge eifrig bemüht."

So besitzt nun die preussische Abteilung des Kathol. Lehrerverbandes bereits 4 Vertreter im preussischen Abgeordnetenhaus, nämlich außer dem eben Genannten die Herren Lehrer Sittart-Mosken, Rektor Niesche-Preßlau und Hauptlehrer a. D. Weisler-Voltersdorf in Schlesien.

Hessen. Die Abiturienten der Lehrerseminare werden dieses Jahr sehr früh entlassen werden: die Abgangsprüfungen beginnen schon Mitte Januar. Die sofortige Verwendung der jungen Lehrer wird dann erfolgen, um die vorhandenen Lücken zu füllen. Die drei Lehrerseminare in Alzen, Benzheim und Friedberg haben dieses Jahr fünf erste Klassen, so daß etwa 150—180 Lehrer abgehen werden.

Die Entlassungsprüfung am Volksschullehrerseminar in Darmstadt beginnt schon am 7. Januar. Es werden hier die Aspirantinnen auch schon Ende Januar entlassen, um sofort im Schuldienst Verwendung zu finden. — In allen Kreisen der drei Provinzen macht sich der Lehrermangel äußerst fühlbar. Zahlreiche Stellen sind vakant und müssen durch benachbarte Lehrer mitversehen werden. Manche Stellen, deren Errichtung schon vor Jahresfrist beschlossen wurde, konnten bis jetzt noch keine Lehrkraft erhalten. In allen Kreisen findet man überfüllte Schulklassen mit 90, 100 und noch mehr Kindern.

Bayern. Der „Bayerische Kurier“ schreibt: „Einheitskatechismus betreffend können wir mitteilen, daß dessen baldige Einführung in allen Diözesen Bayerns als gesichert betrachtet werden darf. Sämtliche hochw. Bischöfe Bayerns haben sich ohne jede Ausnahme zur Einführung des Einheitskatechismus in ihren Diözesen bereit erklärt. Als Grundlage wird der neubearbeitete Lindenische Katechismus dienen, zu dem die einzelnen Ordinariate noch ihre Verbesserungsvorschläge machen. Nach der Einigung auf eine bestimmte Fassung bei strittigen Fragen wird der Text des Katechismus noch nicht definitiv festgelegt, sondern der Katechismus wird vorerst noch einer Anzahl von Katecheten und Schulmännern auf längere Zeit — man spricht von zwei Jahren — zur Probe und Begutachtung vom Standpunkt der Praxis aus übergeben werden. Erst hierauf wird sicherem Vernehmen nach der definitive Text festgelegt, so daß bis zur entgeltigen Einführung wohl noch einige Jahre vergehen werden. Die Katechismusfrage wird einen der Hauptpunkte bei der nächsten Bischofskonferenz bilden.“

Anstaud

China. (Schulfragen.) „In den Schulen neuen Stiles in China geht es auch nicht viel besser. Fast täglich liest man in den Zeitungen Nachrichten von Schulausständen, indem die Schüler einer Schule sich weigern, die Anstalt weiter zu besuchen, wenn nicht dieser oder jener Schulvorstand oder Lehrer fortgeschickt würde. Tatsächlich sind in den meisten Anstalten nicht die Schulvorstände, sondern die Schüler die Herren. Dieser Geist der Unbotmäßigkeit, der sich wie eine ansteckende Krankheit überallhin verbreitet, macht sich selbst in den Missionschulen fühlbar. Seitdem Japan die Russen geschlagen, fühlen sich die Chinesen als Rassenbrüder der Japaner über alle Welt erhaben; man sollte glauben die Chinesen selbst hätten die Siege über Rußland gewonnen. Das Schulfieber, von dem vor zwei Jahren ganz China ergriffen war, hat vielfach nachgelassen; der Grund liegt teils auf seiten der Schüler, die glaubten, ein oder zwei Jahre genügen, um europäische Sprachen und Wissenschaften zu erlernen, als sie sich in ihren Hoffnungen getäuscht sahen; teils auf seiten der Gründer der Schulen wegen der Schwierigkeiten ein geeignetes Lehrpersonal zu finden. Nach einem Jahre haben viele Lehrer alles ausgekratzt, was sie von fremden Sprachen und Wissenschaften wußten. Eine Hauptschwierigkeit ist sodann die Geldfrage. Solange das alte Steuersystem, bei dem ein großer Teil der Einnahmen unterwegs stecken bleibt, nicht ganz abgeändert wird, ist mit den Reformen nicht voranzukommen. Tchangtehong, der Statthalter von Hu-pi, hat von 60 Schulen, die er vor zwei Jahren eröffnen ließ, dieses Jahr 40 Schulen geschlossen und den Vorstehern der übrigen Schulen mitgeteilt, daß er nicht in der Lage sei, die staatliche Unterstützung auf der früheren Höhe zu erhalten; er sei gezwungen, den jährlichen Beitrag auf ein Fünftel herabzusetzen — Bei dem Wirrwarr, der in der Unterrichtsfrage herrscht, klingt es wirklich lächerlich, wenn chinesische Zeitungen, wie dies erst vor wenigen Tagen geschah, von einem Dekret des Unterrichtsministers sprechen, demzufolge es Ausländern verboten sei, in China Schulen zu eröffnen. Ob das Dekret echt ist, weiß ich nicht — echt ist jedenfalls die Abneigung der Regierung gegen die Missionschulen, deren Einfluß sie fürchtet; aber auch wenn das Dekret echt ist, hat es nicht viel zu sagen, denn selbst im kaiser-

liche Dekrete kümmert sich in China niemand.“ So schreibt ein Missionar über die chinesische Schule in einem Briefe an die „Katholischen Missionen“ in Nr. 1 des 36. Jahrganges (1907/08). In derselben Nummer ist auch etwas über die Dauer der chinesischen Schulferien mitgeteilt. Vom chinesischen Unterrichtsministerium ist neuerdings ein Erlaß an sämtliche Schuldirektoren ergangen, daß die Ferien am Schluß des Schuljahres künftig bloß noch zwanzig Tage, die Sommerferien dagegen fünfzig Tage dauern sollen.

Verchiedenes.

Fr. W. Försters neueste Broschüre: Sexualethik und Sexualpädagogik* führt den Untertitel: „Eine Auseinandersetzung mit den Modernen“; denn sie enthält eine scharfe, zum Teil geradezu vernichtende Kritik moderner Moraltheorien, aufgestellt von „vielen großen Kindern“, die „das Wort ergriffen haben, um ihre großen Kindereien an die Stelle erprobter Weisheit von Jahrhunderten zu setzen“ (Seite 45.) Um in ethischen Fragen ein kompetentes Urteil abgeben zu können, ist nach Förster notwendig eine univervelle Lebenserfahrung und die Unterwerfung unter eine höhere Weisheit. Diese Bedingungen sind unerlässlich auch für die Sexualethik. Wer hier mitreden will, muß tiefe und reiche Lebenskenntnisse besitzen, die er sich aber nicht durch Waten im Schlamm der Sinnlichkeit erworben haben muß; wirkliche Lebenserfahrung hat vielmehr nur der, welcher zwar die großen Kräfte in sich trägt und von Angesicht zu Angesicht kennt, die im Geschlechtsleben des Menschen wirksam sind, jedoch im Kampfe sich die Freiheit gewahrt hat, so daß er über all den Suggestionen und Einflüsterungen steht, die von der unteren Welt her beständig unser Denken bestechen und bevormunden (Seite 11f.). „Durchdringende Kenntnis der wirklichen Lebensmächte und unbestechliche Freiheit des Geistes gegenüber ihren Antrieben — diese Kompetenzbedingungen werden vollkommen nur durch die Persönlichkeit Christi und annähernd nur durch die großen Heiligen der alten Kirche erfüllt“ (S. 14). Hier müsse man zuerst lernen und hören, wenn man in diesen schweren und verantwortlichen Fragen sicher gehen und zuverlässig raten wolle.

So teilt Förster die inkompetenten Autoren in zwei Hauptgruppen. Zu einer gehören die reinen Begeisterten Seelen ohne große innere Gegensätze, ohne starke Leidenschaft, die keine Ahnung von den harten, durch Generationen geführten Kämpfen mit den Naturgewalten haben, in welchen ihre eigene Feinheit grundgelegt wurde; zur anderen Gruppe rechnet er jene Menschen, die von den sinnlichen Gewalten allerdings Erfahrung haben, aber zu keiner höheren Ueberwindung gelangt sind, bei denen darum nicht die freie Vernunft, sondern vor allem die erotische Erregung die Feder führt.

Im zweiten Teil seines Schriftchens beschäftigt sich der Verfasser mit der ethischen Grundanschauung des Geschlechtslebens. Wohlthuend berührt die sieghafte Verteidigung der „alten Ethik“, d. h. der Lehre von der Einheit und Unauflöslichkeit der Ehe. „Die feste und ausschließliche monogamische Form der Geschlechtsverbindung ist dazu bestimmt, die Einheit der menschlichen Persönlichkeit auch in unseren sexuellen Handlungen zu wahren und den Menschen durch eine starke hemmende Instanz vor der Ueberrumpelung durch flüchtige Reize und Erregungen sicherzustellen“ (S. 23). Die Liebe bedarf „der festen Form für die Sicherstellung der Persönlichkeit gegen die sinnliche Triebwelt mit ihren Launen, Illusionen und Leidenschaften“ (S. 23 f.). Darum ist die Monogamie „das wahre Bollwerk der sittlichen Freiheit“, „die Repräsentation des festen und dauernden Ich gegenüber dem bloßen sinnlichen Ich und zugleich die stärkste Anregung, auf sexuellem Gebiete immer nur aus der Tiefe des persönlichen Wesens, aus der reifsten Selbst-

*) Köfel, Rempten und München. 1907. Preis 1 M.

bestimmung und Verantwortlichkeit heraus zu handeln — kurz, die überindividuelle Ordnung hilft dazu, daß der Mensch sich gerade auf jenem folgenreichsten Gebiete stets als ganzer Mensch und nicht als erotisches Fragment betätigt“ (S. 25 f.).

Glänzend widerlegt Förster die modernen Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche die Unverträglichkeit der unauflöselichen Einheitssehe mit der Freiheit behaupten. Losgelöst von der geheiligten Form fehle der Liebe jener feste Halt, der sie nicht plötzlich in Selbstsucht umschlagen läßt, und es sei kein Zufall, daß die sogenannte „freie“ Liebe zuletzt immer von der Freiheit, d. h. von dem Geist der sinnlichen Unabhängigkeit, totgeschlagen werde. Die meisten Verteidiger der freien Liebe und Auslebethorie verwechseln Persönlichkeit und Individuum.

Den Mutterschutzbündlern und Bündlerinnen schreibt er ins Stammbuch, das richtige Mitleid mit der Lage der unehelichen Mutter treibe nicht zur Auflösung der Einheitssehe, sondern der einzig wahre Mutterschutz werde nur durch diejenige Institution gewährt, die den Mann mit starker Autorität zum Mutterschutz anhält und erzieht (S. 31). — Man könne sich nicht auf die „Großen und Starken“ berufen, die auch ohne diese äußere Form die Treue halten würden; denn wer würde sich da nicht zu den „starken“ Seelen rechnen? Auch dürfe man nicht vergessen, daß gerade die „ganz Starken“ sich durch die Wahrung der Form und das Beispiel heroischer Selbstüberwindung als solche ausgewiesen und so den Schwachen die Hand gereicht hätten. Diejenige Ethik, welche jede außereheliche Mutterchaft als Sünde bezeichnet, stammt nicht aus starrer Konvention und „Moralphilisterei“, sondern „aus höchst konkreter Beobachtung und Berücksichtigung der Natur des Mannes“ (S. 32). „Diese Natur des Mannes wird durch alles Geschwätz großer Kinder beiderlei Geschlechts nicht geändert — und so bleibt die alte Ethik doch die allein realistische Antwort auf das reale Leben“ (S. 32).

Im dritten Teil der Broschüre, wo er von der Sexualpädagogik handelt, warnt der Verfasser vor der Ueberschätzung der sexuellen Aufklärung. Die sexuelle Beziehung könne von der übrigen nicht getrennt werden. Man rede in unserer Zeit viel von Autonomie. Mit beißender Ironie bemerkt Förster (S. 61): „Wir haben bisher in der Tat nur das Auto, aber nicht die Romie, das Selbst, aber nicht das Sichselbstbefehlen.“ Diese Selbstmeisterung ist nicht so leicht zu erlangen, wie viele wähnen; sie ist nur durch beharrliche strenge Willenskultur erreichbar. Die modernen Nervenärzte und Heilpädagogen beschäftigen hierin wieder die Lehre und Praxis der alten, d. h. katholischen Kirche. „Meiner Ansicht nach besteht die fundamentalste und wirksamste sexuelle Erziehung darin, daß schon vor dem Erwachen der Pubertät auf dem Gebiete anderer Triebe freiwillige Selbstübungen in der Selbstüberwindung angeregt werden“, heißt es S. 63, und zwei Seiten später findet sich der Passus: „Die allerwichtigste sexuelle Aufklärung ist nicht die Aufklärung über die geschlechtlichen Funktionen, sondern die Aufklärung über die unerschöpfliche Kraft des Geistes, die animalischen Zustände und Bedürfnisse im Zaum zu halten und zur Unterwerfung zu zwingen. Läßt man junge Menschen rechtzeitig die Freuden solcher Geistesherrschaft erproben, so hat man ihnen den höchsten Grad von Immunität gegen die sexuellen Versuchungen gegeben“, vorausgesetzt, daß die ethische Anregung durch die religiöse vertieft und befestigt wird. Nachdem der Verfasser die Schamhaftigkeit, die ein größerer Schutz sei, als die beste Aufklärung, und andere natürliche Kräfte für die Erziehung des Willens empfohlen, weist er am Schluß seines Werkes auf die unersehliche Bedeutung der Religion für ein richtiges Geschlechtsleben hin in einer Weise, die jedem christlichen Apologeten alle Ehre machen würde. Seine Ausführungen Seite 87 ff. erinnerten mich an Lactanz. Interessant erscheint das Zugeständnis (S. 92): „Die ablenkende und bewahrende

Macht der Religion gegenüber dem Geschlechtsleben ist so fundamental und zugleich so unersehlich, daß wirkliche Enthaltensamkeit und wirkliche Fernhaltung und Ueberwindung großer Versuchungen — ausgenommene einzelne seltene Fälle — ohne religiöse Erziehung und Erhebung überhaupt nicht möglich ist.“ Förster hätte seinen schönen Ausführungen über die Religion wohl noch mehr Kolorit verliehen, wenn er das praktische religiöse Leben des Katholiken im Rahmen des Kirchenjahres und zugleich in der Poesie der Liturgie genau kennen würde.

Die Lektüre des anregenden Schriftchens, das weite Verbreitung verdient, berührt überaus wohlthuend in einer Zeit, wo die „Afrikanermoral“ sogar von Dienern am Wort verteidigt wird. So schrieb ein Pastor Weingart (Borgfeld), wie die „Allgemeine Rundschau“ (Nr. 41) mitteilt, in das Protestantenblatt: „Wenn ein junger Deutscher im afrikanischen Busch, in der schaurigen Verlassenheit seiner Faktorei ein Negermädchen zu sich nimmt und Kinder von ihm hat, — ist das Sünde? Vielleicht erst dann, wenn der kirchliche Zelot an der Mission dazwischen kommt, oder wenn die korrekte bürgerliche Sippe in der Heimat dazwischen kommt. In unserer christlichen Pastoraltheologie sollte der Satz mitstehen:

Auf der Alm, da gibt's foa Sünd', weil's do foa Pfaffen gibt.“

Förster hat den Mut, das Kind beim rechten Namen zu nennen, und scheut sich nicht, auch an Luthers Aussprüchen über den Zölibat Kritik zu üben und auf die Konsequenzen des protestantischen Standpunktes gegenüber dem Zölibat hinzuweisen. „Wenn der Protestantismus sich nicht mit größter Energie von solcher Naturflaverei losläßt, so ist er rettungslos verloren. Religion ist „Uebernatur“ in jedem Sinne!“ (S. 53 Anm.) Aus dem Büchlein lese ich, wenn es auch nicht wörtlich, sondern nur in Konsequenz der verschiedenen Ausführungen dort steht, über die Art und Weise der in unserer letzten Zeit so viel genannten und empfohlenen sexuellen Aufklärung heraus: Sie ist umso besser, je mehr es die Mutter resp. der Erzieher versteht, alles Notwendige in religiöser Beleuchtung und unter zartester Rücksichtnahme auf das Schamgefühl und zugleich unter den edelsten Erregungen des kindlichen Gemütes dem Kinde zu sagen. . . (Sonntagsbeilage zum Deutschen Volksblatt Von Gtm. in Magth.)

Rechtsbeistand. Die „Rechtsskunde“, Beilage der Kath. Schulzeitung für Norddeutschland, schreibt „zur Warnung“: „Ein Mitglied des Deutschen Lehrervereins war wegen angeblichen Sittlichkeitsverbrechens in Untersuchungshaft genommen worden; das Verfahren endete aber mit Freisprechung, da die Zeuginnen sich als unglaubwürdig erwiesen. Die Kosten des Verfahrens fielen daher der Staatskasse zu. Der Angeschuldigte aber hatte sich einen auswärtigen berühmten Verteidiger verschrieben, dem er für Voruntersuchung u. Hauptverhandlung an Reisekosten und Honorar rund 2400 Mk. zahlen mußte. Außerdem zog er einen berühmten Nervenarzt als Sachverständigen zu, der sich gerade auf Reisen im Auslande befand und zurückkehren mußte. Dieser verlangte und erhielt für Auslagen und Gebühren 1750 Mk. Nach beendetem Verfahren setzte der Kollege die Rechtschutzkommission in Kenntnis von seinem Rechtsfall und ersuchte u. m. Ersatz der gesamten Kosten. Er konnte natürlich keinen Erfolg mit diesem Gesuche haben, da § 5 i der Bemerkungen zum Rechtschutz vorschreibt:

„Ein Ersatz der Anwaltskosten, die über den gesetzlichen Tarif hinausgehen (etwa 20 bis 30 Mk.), kann nur erfolgen, wenn die Kommission vorher ihre Zustimmung zu der geforderten Summe gegeben hat.“

Die Kommission berechnete daher auf Grund ihrer Erfahrung die Kosten, die der Fall bei normalem Verlauf verursacht haben würde, und bewilligte 500 Mk. Beihilfe.“

Statistik. Von der deutschen Reichsregierung wurde eine Statistik über die im Jahre 1906 von Personen unter

18 Jahren begangenen Vergehen gegen die Reichsgesetze der Deffentlichkeit vermittelt, die ein grauenvolles Bild stetig anwachsender Verkommenheit der Jugend entwerfen. Nach dieser Statistik sind im genannten Jahre 55 211 Verbrecher beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren verurteilt worden gegen 51 232 im Jahre 1905 und 49 993 im Jahre 1904. Die Statistik führt hierzu aus:

„Es hat also eine Zunahme im letzten Jahre um 3979 oder 7,8 v. H. stattgefunden, während sämtliche Verurteilte nur eine Zunahme von 2,7 v. H. gehabt haben. Die jugendliche Verbrecher haben sich also 3mal so stark vermehrt als die Gesamtzahl der Verbrecher. Bis zum Jahre 1904 machte sich in leichtes Sünden bemerkbar, sodann aber steigt die Zahl sehr stark so daß das Jahr 1906 das Maximum seit einer geraumen Zeit hat. Die starke und dabei in energischem Wachstum begriffene Abhängigkeit der Gesamtzahl der jugendlichen Verurteilten von der allgemeinen Zahl der wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen verurteilten zeigt sich darin, daß von den wegen Verbrechen usw. gegen das Vermögen Verurteilten 19,0 (1905 17,8, 1904 17,2) Jugendliche waren, von den wegen Verbrechen zc. gegen die Person Verurteilten nur 5,9 (in den Jahren 1905 und 1904 je 5,8), von den wegen Verbrechen und Vergehen gegen den Staat, öffentliche Ordnung und Religion Verurteilten 2,6 (2,5 und 2,4) v. H. Sehr stark waren wie stets die Jugendlichen am Diebstahl beteiligt. Es sind wegen einfachen Diebstahls 22 447 (1905 20 673), wegen schweren Diebstahls 4955 (4366) Jugendliche verurteilt, zusammen also 27 402, das sind 49,6 (1905 48,9, 1904 48,0) v. H. aller überhaupt verurteilten Jugendlichen. Von allen wegen einfachen Diebstahls Verurteilten waren 25,9 (1905 23,9) v. H. Jugendliche, von allen wegen schweren Diebstahls Verurteilten sogar 33,3 (31,9) v. H. Bei einzelnen Vergehen zc. gegen die Sittlichkeit steigt der Anteil der Jugendlichen auf 30 bis 40 v. H. Auch bei der Brandstiftung beträgt er mehr als 30 v. H.“

Dazu bemerkt die Wiener „Reichspost“:

„Dieser furchtbare Ausweis über den Zustand der deutschen Jugend kommt eben recht in die Weihnachtstimmung, die sich voll Liebe und Fürsorge vor allem dem Kinde zuwendet. Mehr denn je gilt es, nicht bloß, Entschlüsse zu fassen, nicht bloß der Jugend hier und da im Jahre mit einem Griff in den Säckel ein frohes Fest zu bereiten, sondern ihre sittliche Existenz dauernd zu sichern, den Elementen, die sie verführungslustig belauern, mit der Schärfe des sozialen Schwertes entgegenzutreten. Geht doch aus dem Wesen der Verbrechen deutlich hervor, aus welchem trüben Pfuhl die Dünste aufsteigen, die das jugendliche Gehirn umnebeln.“

Verbrechen gegen das Vermögen — kein Wunder wenn gepredigt wird: Eigentum ist Diebstahl.

Vergehen gegen den Staat, öffentliche Ordnung und Religion — wie sollte es anders sein, wenn der Umsturz der Gesellschaftsordnung, die Vertreibung der Religion aus der Schule politisches Programm ist, auf das schon der Lehrling eingeschworen wird.

Willst Du, christliches Volk, christlicher Staat, Deine Kinder, Deine künftigen Bürger und Dich selber schützen, dann schütze die christliche Erziehung!“

Aus der Literatur.

Hausbrot. Märchen und Sagen — Ritter- und Räuber-, Hexen- und Wildschäpen-Geschichten — Familien-Erzählungen und Lebensbilder — Lieder — Sprüche — Sitten und Gebräuche, vom Volke erfunden, gesammelt und dem Volke unverfälscht zurückgegeben vom Onkel Ludwig in Verbindung mit Dr. Richard von Kralik. 1., 2. und 3. Bändchen à M. 1.—. Donauwörth, Auer.

Diese Volks Erzählungen stellen eine ganz eigene Literaturgattung dar. Gern lassen wir den Sammler und Herausgeber, Herrn Ludwig Auer, Direktor des Cassianums in Donauwörth, über die Frage „Für wen ist dieses Hausbrot bestimmt?“ hier zu Wort kommen, wenn er schreibt:

Das Hausbrot ist bestimmt für das ganze Volk, für jung und alt, für reich und arm, für gebildet und ungebildet. Das „Hausbrot“ ist für alle gesund und wohlschmeckend.

Wir möchten nur wünschen: daß Kindern unser Volksbuch nicht in die Hand gegeben wird, ehe es die Eltern durchgelesen haben.

Wir werden möglichst dafür sorgen, daß unsere Sammlung nichts Anstößiges oder Schädliches enthält, aber für Kinder können wir dieselbe nicht einrichten. Das Hausbrot gehört für erwachsene, arbeitssame Leute. Für Kinder kann zu viel Hausbrot sehr ungesund sein. Kinder sollen überhaupt nicht zu viel lesen! —

Eltern und Erzieher sollen ihren Kindern erzählen, was unser Volksbuch enthält, und können und sollen dabei die kräftige Nahrung in für Kinder passende Portionen einteilen und etwa die harte Rinde und was sonst nicht für Kinder gesund erscheint, weglassen oder sie sollen das Brot mit Honig oder Butter bestreichen oder in Milch einweichen, sie mit Belehrungen und Erklärungen versehen.

Es wäre ein großer Segen, wenn unser Volksbuch in den Familien wieder das Erzählen einführen würde und Eltern und Hausleute würden dabei bald verspüren, welch feiner und heiliger Genuß in diesem Erzählen liegt.

Die reife Jugend soll das Hausbrot fleißig genießen, soll es aber dann auch tüchtig verkauen und in ihrer Arbeit gehörig verdauen, das heißt sie soll an die in den Volksagen enthaltenen richtigen Anschauungen und Grundsätze und Lebensregeln und Erfahrungen fleißig denken und sie auf ihre Lebensverhältnisse anwenden.

Für die reifere Jugend sind die Anmerkungen bestimmt, die wir manchmal den Sagen und Erzählungen anhängen. Die Jugend ihr ja die Geistesnahrung oft gar zu hastig hinein und hat dann nur den halben Genuß und den halben Nutzen, oder etwa gar Schaden davon. Ein bißchen Salz zum Brot — das heißt Belehrung über Inhalt und Form — wird unsern jungen Leuten nicht schaden. Salz und Brot macht Wangen rot.“

— Das **Fischer-Hartmannsche Rechenbuch** (G. Braun, Karlsruhe) wurde genau nach den Bestimmungen des neuen „Unterrichtsplans für Volksschulen im Großherzogtum Baden“ vom 18. August 1906 verfaßt; es enthält 3 Schülerhefte und 3 Lehrerhefte.

Das erste Schülerheft umfaßt den Lehrstoff für das IV. und V., das zweite den für das VI. und VII. und das dritte den Lehrstoff für das VIII. Schuljahr. Die Verfasser sind bei Bearbeitung ihres Buches von folgenden Gesichtspunkten ausgegangen:

1. Die Schülerhefte dienen dazu, dem Schüler die Wiederholung des in der Schule durchgenommenen Lehrstoffes zu erleichtern und diesen durch vielseitige, den Verhältnissen des Lebens entsprechende Aufgaben zu befestigen.

2. Eine gewisse Geläufigkeit und Sicherheit im praktischen Rechnen kann nur durch Darbietung einer reichhaltigen, nach einem festgefügt logischen Gang angeordneten Sammlung von solchen Aufgaben erzielt werden, die das Interesse der Schüler wecken und ihre Arbeitsfreudigkeit erhöhen.

3. Durch einen übersichtlichen, streng stufenmäßig geordneten Aufbau des Lehrstoffes wird ein gründliches und tief gehendes Verständnis der verschiedenen Rechenoperationen und Rechnungsarten bezweckt. Zu gleichem Zwecke dienen auch die den einzelnen Abschnitten vorausgehenden Erläuterungen, sowie die Musterbeispiele und Regeln, die durch möglichst einfache, anschaulich entwickelte Zahlenverhältnisse und leicht einprägbare Sätze dem Schüler dargeboten werden.

Die 3 Lehrerhefte enthalten außer dem durchzunehmenden Lehrstoff und methodischen Bemerkungen sämtliche im Schülerheft vorkommenden Aufgaben zur schriftlichen Lösung, nebst deren Ergebnissen und außerdem noch eine ausreichende Menge von Aufgaben zur mündlichen Lösung.

Möge das zeitgemäße Unterrichtswerk von der badischen Lehrerschaft mit Freuden begrüßt werden und eine weite Verbreitung finden. Wir empfehlen es bestens. Preis: Schülerheft I 60 Pfg.; II 70 Pfg.; III 40 Pfennig. Lehrerheft I Mark 1.50; II Mark 1.75; III 60 Pfg.

— Das **Katholische Schulblatt**, Organ des Kath. Lehrervereins der Pfalz (G. V.). Das „Katholische Schulblatt“ erscheint wöchentlich und kostet pro Halbjahr 1.50 Mark. Jede Post und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen. Inserate werden mit 15 Pfennig pro 4-gespaltene Zeile berechnet. Bei Wiederholung entsprechender Rabatt. Lit. Beiträge nimmt der Redakteur, **Lehrer A. Mülller in Speyer**, Inserationsaufträge **Lehrer Ed. Fetz in Speyer** entgegen. Das „Katholische Schulblatt“ trat am 1. Januar in seinen 17. Jahrgang. Die 52 Nummern des verflossenen Jahres bilden einen stattlichen Band. Hervorzuheben sind die Arbeiten des Meisterkatecheten **Riß** über den Religionsunterricht und des Rectors **Kamp** in Vöckum über die Leistungen der Volksschule. Es ist Ehrenpflicht aller pfälzischen Schulmänner, die noch auf katholischem Boden stehen, das „Kath. Schulblatt“ zu halten.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholische Blätter. Jahrgang 1908. Erstes Heft. Freiburg, Herder. Preis für den Jahrgang (10 Hefte) 10,80 Mark.

Den einschneidenden päpstlichen Kundgebungen des abgelaufenen Jahres ist im ersten Hefte des neuen Jahrganges eine bevorzugte Stelle eingeräumt. Die Enzyklika Pascendi wird in klar gezeichneten Umrissen nach Anlaß und Inhalt dem Verständnis nahegebracht und damit auch einer richtigen Würdigung. Aus dem neuen Syllabus hebt P. Behmer jene verurteilten Sätze zu eingehenderer Erklärung heraus, welche gegen die Werthhaltung der Heiligen Schrift

als „Gottes Wort“ befohen und die Abirrungen der modernen Bibelkritik kennzeichnen. Mit der Zulässigkeit der Erzeugnisse moderner Kunst im Dienste der Kirche beschäftigt sich ein Aufsatz des P. St. Weissel in entgegenkommendem und weitherzigem Sinne, nur daß für den Eintritt ins Heiligtum eine „echte und große Kunst“ verlangt wird. P. Krose führt seine Untersuchungen über die Ergebnisse der letzten Volkszählung hinsichtlich der in Deutschland lebenden Konfessionen weiter, indem er auf die einzelnen Provinzen Preußens und Bayerns und die für dieselben angewendeten Zählungsmethoden sich genauer einläßt. Den Uebertreibungen der heutigen Tiereschutzbestrebungen widmet P. Cathrein eine prinzipielle Auseinandersetzung, indem er von den berechtigten, durch christliche Erzieher von jeher betonten Momenten die Abirrungen unterscheidet und die Lächerlichkeiten nachweist. Eine Studie des P. Alex. Baumgartner verweilt bei dem lebenswürdigen Mailänder Dichter Alessandro Manzoni, aber nicht bei seinen weltberühmten „Verlobten“, sondern bei seinen einst von Goethe gefeierten, heute vergessenen Hymnen zum Kirchenjahr und dem grandiosen Gedicht auf Napoleons Tod, wo eine Fülle poetischer Herrlichkeit und religiösen Reichthums sich erschließt. Eine bunte Reihe von Bücherbesprechungen und ergößlichen kleineren Mitteilungen machen den Schluß des inhaltreichen Heftes.

Der Gral. Wenn heute mit besonderem Nachdruck der Aufgehoben wird: „Charakter tut Not“, so ist es erfreulich zu sehen, wie gerade eine katholische Literaturzeitschrift dieses Wort in die mutige Tat umsetzt. Wir meinen den „Gral“. Es wird in der Tat, etwa der „Kunstwart“ ausgenommen, in Deutschland wenig Literaturzeitschriften geben, die einen so ausgeprägten, einheitlichen Charakter aufweisen wie der „Gral“. Auch die neueste Nummer gibt von dieser Besonderheit Zeugnis: alle Beiträge sind in den Rahmen eines klar ausgesprochenen und zielbewußt in die Tat umgesetzten Programms eingefügt, alle weisen auf dasselbe Ziel und fügen sich deshalb zum harmonischen Ganzen.

Personalmeldungen aus dem Bereiche des Schulwesens.

1. Befördert bzw. ernannt:

Voppre, Karl, Unterlehrer in Hohenjachsen, wird Hauptlehrer in Plittersdorf, Amt Kastatt.

2. Versetzt:

Bächle, Otto, Unterlehrer, von Kastatt nach Baden. Busch, Albert, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Rastatt, Amt Berthheim. Busch, Alois, Hilfslehrer in Ettenheim, wird Unterlehrer daselbst. Faust, Hermann, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Kastatt. Franz, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Singen, Amt Konstanz. Fuchs, Georg, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Lohrbach, Amt Mosbach. Gäßner, Alma, Hilfslehrerin, von Dill-Weihensteim nach Aue, Amt Durlach. Gäh, Emil, Unterlehrer, von Ottenheim nach Hilsenhain, Amt Heidelberg. Hammer, Paul, Unterlehrer in Gremelsbach, als Hilfslehrer nach Waldürn, Amt Buchen. Hasenfranz, Siegfried, Schulkandidat, zur Stellvertretung an die Realschule Rheinbischofsheim. Hiller, Wilhelm, Schulkandidat, als Unterlehrer nach Großweier, Amt Achern. Höfeler, Otto, Schulverwalter in Plittersdorf, als Unterlehrer nach Hohenjachsen, Amt Weinheim. Huber, Karl, Schulverwalter, von Arennheinstetten nach Boll, Amt Melskirch. Jörger, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Zunsweier, Amt Offenburg. Ketterer, Friedrich, Hilfslehrer, von Haslach nach Rügheim, Amt Ettenheim. Klinger, Susanna, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Kirrlach, Amt Bruchsal. Landhäuser, Emil, Unterlehrer in Karlsruhe, als Hilfslehrer nach Mannheim. Lang, Elise, als Hilfslehrerin nach Schwepingen. Leiber, Gertrud, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Kastatt. Litterst, Albert, Unterlehrer, von Kirnach Amt Wolfach, nach Weiler, Amt Pforzheim. Martin, Leopold, Unterlehrer in Sumpfböden, als Hilfslehrer nach Mannheim. Melzer, August, Unterlehrer, von Waldprechtsweier nach Würmersheim, Amt Kastatt. Müller, Wilhelm, Hilfslehrer, von Philippsburg nach Mannheim. Nees, Otto, Unterlehrer, von Rastatt nach Ottschwanden, Amt Emmendingen. Ohnschmann, Wilhelm, Unterlehrer, von Rastatt nach Sachsenhausen, Amt Berthheim. Pfisterer, Friedrich, Unterlehrer, von Weiler, Amt Pforzheim, nach Kirnach, Amt Wolfach. Röth, Wilhelm, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Lohrbach, Amt Mosbach. Schwörer, Frida, Unterlehrerin in Kirrlach, als Hilfslehrerin nach Freiburg. Specht, Marie, Unterlehrerin in Großweier, als Hilfslehrerin nach Ottersweier, Amt Bühl. Teufel, Ernst, Unterlehrer, von Reichenbach, Amt Offenburg, nach Waldprechtsweier, Amt Kastatt. Traub, Karl, Unterlehrer, von Heffeld nach Oberlauda, Amt Tauberbischofsheim. Vogelsbacher, Otto, Unterlehrer, von Lohrbach nach Heffeld, Amt Tauberbischofsheim. Wacker, Friedrich, Unterlehrer, von Oberlauda nach Reichenbach, Amt Offenburg. Wagner, Adolf, Unterlehrer, von Waldmühlbach nach Ralsch, Amt Ettlingen. Weber, Adam, Hilfslehrer in Dablingen, als Unterlehrer nach Heidelberg. Wehler, Luise, Unterlehrerin, von Kastatt nach Baden. Weigel, Friedrich, Unterlehrer, von Hil-

jenheim nach Ottenheim, Amt Lahr. Zimmermann, Karl, Schulkandidat, als Hilfslehrer nach Dumbach, Amt Buchen. Zippf, Hermann, Unterlehrer, von Ottschwanden nach Rastatt, Amt Emmendingen.

3. Aus dem Schuldienst ausgetreten:

Supper, Alma, Hilfslehrerin in Bietigheim. Deppling, Joh. Karl, Unterlehrer in St. Märgen.

Briefkasten der Redaktion.

Einige Stellen des Aufsatzes „Biblische Zeitfragen“ in Nr. 1 d. Bl. sind wie folgt zu berichtigen: Die Herausgeber sind: Prof. Dr. J. Nickel (statt Hidel) in Breslau, Prof. Dr. Rohr in Straßburg.

Kaiser-Festreden

von Lehrer Arthur Engel, gegen Einsendung von 1.10 Mk. durch A. Flemming's Buchhandlung, Spandau, zu beziehen. 2

Aufführungen für jede Gelegenheit.

Theatersücke,
Couplets,
Soloszenen,
Männerchöre,
Gemischte Chöre,
Lebende Bilder,
Tanz-Aufführungen,
Reden und Toaste.



Kofillon-Touren,
Ball-Utensilien,
Knallbonbons,
Humor. Kopfbedeckungen,
Masken,
Illuminationslaternen,
Dekorations-Artikel,
Jux- u. Scherz-Artikel.

Verlangen Sie bitte unseren ausführlichen, reich illustrierten

Führer für Vereins- u. Familienfeste,
der überallhin gratis und franko versandt wird.

Gustav Richter, Theaterbuchhandlung, Leipzig, Czermaks Garten 3.
Telephon 7410.

Das gute Kommunionkind

von Beining (kleine Ausgabe Mk. 0.75 — große Ausgabe Mk. 1.50) zusammen 60 Aufzügen, ist ein vorzügliches Vorbereitungsmittel für die erste heil. Kommunion (Betrachtungen, Belehrungen, Besprechungen, Gebete etc. etc.). Schönes Geschenk. Religionslehrern steht zur Prüfung ein Exempl. gratis z. Verfügung. Ueberall erhältlich. Verlag A. Laumann, Dülmen.

Drucksachen

aller Art
liefert schnell und billig
Druckerei Unifas Bühl (Baden).

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlich u. gesunden Tabak, eine Tabaks-Pfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für Mk. 4.25 frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. M. 5.— frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife M. 6.50 frko. 9 Pfd. holl. Canaster und Pfeife M. 7.50 frko. 9 Pfd. Frankfurter Canaster mit Pfeife kosten frko. 10 Mk., gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob lebendstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschm. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

Bekannt reelle gute Bedienung.



E. Köller, Bruchsal i. B.
Fabrik Weltrau.

Herr Kreisenschulinsp. Lichthorn schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehmen und mild schmeckenden Rauchtobak bin ich so zufrieden, dass ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Für jeden Lehrer, der eine Familie hat, empfiehlt sich die Anschaffung eines

Stamm- und Familienbuches

in welches die standesamtlichen und pfarramtlichen Akte (Trauung, Geburt, Taufe u. s. w.) beglaubigt eingetragen werden, so daß bei einer etwaigen Verfehlung Schreibereien erspart werden. Auch zur Feststellung der Verwandtschaft (z. B. bei Erbschaften) ist die Führung eines solchen Buches von großer Wichtigkeit. Zu beziehen für 1.—, 1.20, 1.50 Mark durch die

Expedition der Badischen Lehrerzeitung
Druckerei Unifas Bühl.